

Antrittsbesuch

Tagon und Helun hatten seltsame Gänge in – aber nicht durch - die Kevol-Hecken gefunden. Talrin konnte, während Tagon davon berichtete, Jakat und Clara bei einem geistigen Zwiegespräch, besser: eine Unterhaltung von vier Personen belauschen. Da in unbedachten Momenten auch Helun mit Talrin geistig verbunden ist, wurde ihm jene Unterhaltung ebenfalls übermittelt.

"Ach so", hatte Helun ausgerufen, "die Elben haben Quartier bezogen!"

Tagon sagte dieser Satz gar nichts. "Wer oder Was sind Elben?" fragte er sich; "und was machen die in unserer Kevol-Hecke?" Tagon kannte keine "Elben", die seinem Bruder offensichtlich vertraut waren. Hier geschahen Dinge, die er als Ältester kontrollieren müsste, aber nicht konnte.

Tagon, schlug heftig mit der flachen auf die Matte mit dem Essen, dass es klatschte. "Ich will wissen, was hier gespielt wird!" brüllte er. Wita fing laut an zu schreien. Tagon stand abrupt auf und stapfte in das schwindende Licht dieses Abends.

Wolken schoben sich heran und es fing an zu regnen. Die Frauen kümmerten sich um Wita, die sich an Claras Brust erst allmählich beruhigte. Die jüngeren Männer räumten die Matte mit den Essensresten in die Gemeinschaftshütte. Dann setzten sie sich zusammen, um noch ein Bisschen zu beratschlagen, wie sie ihre merkwürdige Verbindung Tagon erklären sollten. "Wie wärs", meldete sich Zitrok, Tagon und Heluns jüngster Bruder, "wenn ihr es erst einmal mir erklären könntet?"

Helun und Talrin berichteten davon, wie sie sich gegenseitig auf stille und geheimnisvolle Weise belauschen konnten, und wie schwer es ihnen manchmal fiel, ihre Gedanken für sich zu behalten.

*

Inzwischen nutzte Tagon seinen wütend begonnen Marsch für einen Rundgang über das Gelände der kleinen Siedlung. Der feine Regen sickerte ihm unter seine Felle. Er fühlte sich ausgeschlossen aus einer Gemeinschaft, die irgendein Geheimnis miteinander verband. "Und für die soll ich den Anführer spielen!" murrte er in sich hinein.

Er marschierte bis zum Gatter, das die Außenwelt aussperrte, stellte fest, dass die großen Katzen und die Telleraugen mit glühenden Augen aufpassten, ob sich ein Leckerbissen näherte. Die Schlangen sah er als dunkle und viel zu starke Äste in den Kevol-Zweigen hängen. "Nur der Mensch ist in der Lage, die Gefahr, die von diesen Jägern ausgeht, zu begreifen", dachte Tagong bei diesem Anblick.

Seine Beobachtungen ließen Tagons Wut verdampfen, wie einen feuchten Fleck im heißen Sand unter der Sommersonne. Er begann zu frieren.

Missmutig kehrte er um und ging zu den Hütten. Ein dunkles Flugwesen strich über ihn hinweg. Tagon hob seinen Bogen, hielt einen Pfeil bereit und spannte die Sehne. Doch das Wesen interessierte sich nicht für ihn und verschwand in Richtung des Schweine-Geheges. Vorsichtig wendete Tagon sich in diese Richtung. Dort betrat er das weitläufige Gelände, in dem die Schweine hausten. Aber keines der Tiere war zu hören oder zu sehen.

Auch das Flugwesen hatte es offensichtlich nicht auf die Tiere abgesehen. Tagon musste sich eingestehen, dass ihm die Dunkelheit Sorgen bereitete, ja, Angst. Nüchtern betrachtete er sich selbst und seine Situation. Jederzeit konnte eins ihrer Tiere oder ein Mensch angegriffen oder von einer Krankheit befallen werden, ganz zu schweigen von Unfällen bei ihrer täglichen Arbeit. Die Chancen, wieder auf die Beine zu kommen, waren sehr klein, solange die Bäume mit den heilenden Blättern so wenige waren und so klein.

Ihm fehlten die Drachen, die plötzlich alle verschwunden waren. Als sie noch da waren, hatte er Respekt vor ihnen, genau genommen mochte er sie nicht außer vielleicht einen, den ersten Atros. Mit diesem hatte er erfolgreich seine ersten Flugversuche unternommen. Dieses Tier war immer nett und willig. "Für mich bleiben sie die Monster der Lüfte, die unsere Kinder fressen", dachte er bei sich. So einfach legt man keine alten Vorstellungen ab. "Jedenfalls fressen wilde Drachen wirklich Kinder und Menschen in Not, so wie Vater", sinnierte er weiter. Und dennoch: Sie hatten einen Sommer lang die Menschen und ihre Tiere vor den anderen Drachen und vor sonstigen geflügelten Wesen geschützt.

Schließlich lenkte Tagon seine Schritte doch wieder in Richtung der Hütten. Als er sich diesen näherte, gewahrte er eine Person, die er beim Näherkommen als Clara erkannte. "Sie hat Wita wohl Jakat überlassen", dachte er.

Wortlos breitete sie ihre Arme aus, umarmte ihn und drückte einen Kuss auf seinen Mund. "Es tut gut, wenn man weiß, dass man geliebt wird", flüsterte er, und spürte, wie seine heiße Leidenschaft für diese Frau entbrannte.

"Komm", flüsterte sie, "wir müssen ein paar Dinge klären und erklären". Es verwirrte ihn, dass sie von "wir" sprach und fragte: "Wir beide?".

Clara hingte sich an seinen Arm, schmiegte sich an ihn und meinte: "Genau darüber müssen wir sprechen!"

Tagon war nicht nach sprechen zumute. Allerdings fühlte er, dass ihm, sollte er das Gespräch verweigern, weiterhin von bestimmten Gemeinsamkeiten zwischen seiner Mutter Jakat, seinem Bruder Helun, Talrin und Clara ausgeschlossen sein würde.

Clara führte Tagon in die größte der Hütten, die sie für alle gemeinschaftlichen Arbeiten und bei schlechtem Wetter zu den Mahlzeiten nutzten. Jetzt war sie im Dunkel der herein gebrochenen Nacht versunken. Er hörte leise Unterhaltung, bei der er die Stimme seiner Mutter vermisste. Clara schob ihn in einen Kreis und zog an ihm, damit er sich hinsetzte.

Sie begann zu sprechen. Sie berichtete alle Einzelheiten aus Wetu Eleanors Leben im Meer als Drachenlarve und schließlich als Drachenkind. Sie schilderte die vielen Versuche, Kontakt mit ihr, Talrin und später Helun aufzunehmen.

Schließlich folgte seine eigene Geschichte, erzählt aus der Sicht Wetus und Hanaks, als es ihnen gelungen war, Kontakt zur Siedlung über die Sphäre Polyt und vermutlich die großen Heuschrecken aufrecht zu erhalten.

Mit einem gewissen Widerwillen bemerkte Tagon, dass er beobachtet worden war. Als Clara eine Pause einlegte, warf er mit einem stolzen Unterton ein: "Das alles hättest du mir längst sagen müssen!"

"Diese Geschichten", entgegnete Clara, "sind nur die halbe Wahrheit. Es gibt eine merkwürdige Begebenheit, die wir selber noch nicht verstehen: Jakat, Hanak, Wetu und ich sind, seit die Drachen fort sind, ein- und dieselbe Person.

Tagon schwindelte. Er ahnte, dass er, begehrte er Clara als Frau zugleich seinen Vater, seine Mutter und diesen Wetu Eleanor vor sich sehen müsste.

Plötzlich erinnerte er sich an die merkwürdigen Andeutungen von Helun und Talrin, die behauptet hatten, "ineinander auszulaufen", wie sie sich ausgedrückt hatten. "Und, wie ist das bei euch, Helun und Talrin?" fragte er.

Helun antwortete und Talrin schwieg: "Es ist tatsächlich sehr ähnlich: Wenn wir nicht sehr auf das achten, was wir denken, dann wissen es wir beide". "Und?", richtete sich Tagon an Clara, "kannst du auf deine geheimen Gedanken auch aufpassen, wie die Beiden?"

"Nein, genau genommen nicht!", antwortete sie, "Wir wissen nach kurzer Zeit immer alles voneinander. Es geht sogar noch weiter: Wenn wir einander berühren, können wir uns gewissermaßen körperlos überall hin bewegen, in jeden verborgenen Winkel hinein sehen". Sie dachte einen Moment nach. "Sehen ist eigentlich nicht richtig, weil dies auch in der Finsternis

funktioniert. Wir vermuten, dass diese Fähigkeit mit dem 'Elektrosinn', wie ihn Wetu beschreibt, zusammenhängt. Sagen wir also: wir können alles erspüren."

Tagon schauderte. Er hatte sehr genaue Vorstellungen davon, wie man eine Sippe zu führen hatte. Das Wichtigste: mehr zu wissen als alle anderen. Ihm war plötzlich klar, wer hier dieses Weisen sein würde: jene Frau neben ihm, die er im Augenblick für sich verloren glaubte.

Sein Leben mit der vielen Arbeit für "seine" Sippe kam ihm plötzlich leer vor, schal und nutzlos. Er rückte ein wenig von Clara ab, die ihm plötzlich fremd und unheimlich vorkam.

Clara spürte die Seelenqualen des Mannes an ihrer Seite. Sie fühlte, dass sie eine Aufgabe zu verteilen hatte, die ihn am Leben halten würde: "Tagon, du wirst mein Mann sein, niemand sonst! Und – so höre – diese alle hier sind deine Familie, deine Sippe, von der wir hoffen, dass wir sie noch vergrößern können".

Ihre Hände fuhren ihm über Schultern und Hals zum Hinterkopf. Sie zog sein Gesicht zu sich hin und küsste ihn leidenschaftlich. Gemeinsam verließen sie die anderen.

*

Der Regen hatte sich verzogen. Die Sterne strahlten, als wären sie blank geputzt. Im Augenblick hatte sich sogar der Wind zur Ruhe begeben. Arm in Arm strebte Clara mit Tagon zu dessen Hütte. "Du bist die Garantie für unser aller Leben, mein Lieber", sagte Clara. "Vergiss nie, was wir schon alles durchgemacht haben. Du wirst daran teilhaben, das versprechen wir dir. Und noch etwas: Wir wissen wie ein Mann sich fühlt. Sieh es als einen unglaublichen Vorteil und nicht als Gefahr für deine Autorität."

Tagon hörte diese Worte gerne. Doch in seine aufgewühlte Gefühlswelt brach eine merkwürdige Erscheinung ein: Die Sterne, jedenfalls einige von ihnen, bewegten sich auf die Hütte zu. Das war noch nie vorgekommen: Die Sterne kamen – zu ihm?

Ein Stern nach dem Anderen schwebte in verspielten Kurven herab, dann um die beiden Menschen herum. Schließlich landeten die meisten nur ein paar Schritte entfernt. Dunkle, kleine Gestalten von der Größe eines kleinen Raubvogels schälten sich vor dem Hintergrund der anderen Lichter in respektvollem Abstand zu uns aus der Dunkelheit.

Tagon bemerkte, dass die ersten Gestalten eine Verbeugung andeuteten, wie er sie seit dem Aufbruch aus dem Stamm der Huawili nicht mehr gesehen hatte.

Nun, seit er etwas Zeit gefunden hatte, die kleinen, dunklen Wesen genauer zu beobachten, bemerkte er, dass sie kleine, durchscheinende Beutel trugen, in denen eine Substanz leuchtete.

Durch diese Lichtquellen erhielten die Gesichter der kleinen Wesen holzschnittartige Züge. Sie waren zweifellos menschlich. Ihre Augen mochten etwas größer sein, als bei menschlichen Proportionen. Ansonsten handelte es sich nicht etwa um Vögel.

Als Tagon mit seinen Überlegungen soweit gekommen war, hörte er die "kleinen Leute", wie er sie nun nannte, singen.

Ein erhebendes Gefühl wirbelte seinen Verstand durcheinander und ließ ihn farbige Schatten sehen, wo nur Dunkelheit herrschen sollte. Er musste sich an Clara festhalten, sonst wäre er umgefallen.

Auch Clara schien von den gleichen Erscheinungen genarrt zu werden, denn auch sie suchte bei ihm nach Halt. Nach kurzer Zeit vergingen diese irritierenden Schwindelgefühle. Zu ihrer beider Überraschung verstanden sie, was der Gesang der kleinen Leute zu bedeuten hatte.

"Wir, die Elben, entbieten unseren Gruß den Großen, den Menschen!" sangen sie mit vielen a- und i-Lauten, die sie auch noch tüchtig dehnten. "Wir danken für das Wohnen in gutem Schutz und bitten um Essen, wenn es zum Winter geht. Wir wollen euch Freunde sein und teilen unsere Macht mit euch".

Tagon und Clara und mit ihr vor allem Wetu Eleanor verstanden nicht alles, was die kleinen Leute meinten. Sie schienen so eine Art Abordnung zu sein, die ihren Antrittsbesuch machte. Tagon hörte Clara antworten. Überrascht nahm er wahr, dass sie den Gesang wiederholte und dabei leicht abwandelte.

"Wir, die Menschen", intonierte Clara, "entbieten ebenso unseren Gruß den Elben, den Freunden vom Strand. Wir bieten Schutz und Essen, wer uns darum bittet. Wir wissen eure Macht zu schätzen, die ihr mit uns teilen wollt. Es tut gut, Freunde in der Nähe zu wissen".

"Du übertreibst!", brummelte Tagon in der Sprache der Huawili.

Clara drehte Tagon um. Mit ausholender Geste lud sie die ganze Gesellschaft ein, sich in Richtung der Gemeinschaftshütte in Bewegung zu setzen. Wie selbstverständlich übernahm einer der kleinen Leute die Führung. Tagon und Clara bildeten die Nachhut. Clara erklärte Tagon, wie sie als Wetu den Elben bereits einmal begegnet war, als Polyt die Kinder an Land gebracht hatte. Schließlich erklärte Clara weiter: "Ich glaube, ich habe nicht übertrie-

ben. Du sicher auch gespürt, wie uns die Macht der Elben berührt hat. Danach verstanden wir ihren Singsang. Und ich zumindest kann mich ihnen verständlich machen. Ich möchte mit diesen Wesen lieber in Freundschaft zusammenleben, als durch Unhöflichkeit in Gegnerschaft. Du weißt: Wenn es weiß wird, braucht man warme Freunde". Die letzte Bemerkung Claras war ein alter Spruch der Huawili und bedeutete soviel wie: du kannst im Winter nicht alleine überleben.

Als der Zug die Gemeinschaftshütte erreicht hatte, bildeten die kleinen Leute einen blinkenden Halbkreis und stimmten ihren Begrüßungsgesang an. In eine kurze Paus rief Tagon: "He, Mutter, Helun, Zitrok, Talrin macht mal auf. Hier kommt Besuch!"

In der Hütte hörte man Stimmen, dann ging die Tür auf. Im Licht der Lampions der kleinen Leute konnte man Helun und Talrin erkennen. Wieder ertönte der Gesang der Elben. Tagon beobachtete, wie sich Zitrok am Türrahmen festhalten musste. Helun und Talrin zeigten keinen Schwindel, wie Tagon abermals irritiert feststellte.

Vollkommen verblüfft bemerkte er schließlich, wie sich Talrin und Helun mit den Elben unterhielten. Zitrok tat sich etwas schwerer, doch auch er ging ohne Vorbehalten in dem Palaver mit.

Gemeinsam gingen sie in die geräumige Gemeinschaftshütte, die durch die Lampions der kleinen Leute leidlich erhellt wurde.

Jakat, die kleine Wita im Arm kam als letzte. Das kleine Mädchen wandte ihre Augen auf die kleinen Leute und widmete ihnen ihre ganze Aufmerksamkeit.

Clara sang: "Kennt ihr Ailalailanaah oder meinen Retter Suluainahlaah, dessen Macht ich mich anvertraute zur Zeit als mein Tellerauge und ich verletzt waren und Hilfe brauchten?"

Die Antwort der kleinen Runde ließ nicht lange auf sich warten. "Das Schicksal hat dich mit uns verwoben. Wir werden ewig durch das Leben gehen bis die Sterne vom Himmel fallen und im Wasser das Neue beginnt. Du bist doch nicht Wetu, denn der war ein Mann. Und doch ist Wetu in dir, das spüren wir genau. Jeder von uns kann Ailalailanaah sein und euch führen im Dunkel des Bösen. Nur Suluainahlaah, der Kundige an der Küste ist Einer, der weiß, wie man heilt. Wir werden ihn rufen, wenn es Zeit ist, zu leiden ..."

Der Gesang ging immer so weiter. Jede Frage der Menschen wurde mit einem langen, ausgeschmückten Gesang beantwortet. Am Ende dankten die Elben den Menschen für den "wunderbaren Wohnraum", den diese mit viel Mühe geschaffen hatten. Und die Menschen dankten für die vielen Geschichten, die die Elben zu berichten wussten. Da die Menschen

die Elben schlecht besuchen konnten, waren diese nunmehr den Menschen jederzeit willkommen.

Besonders Clara hatte sich für die Verbindungen zwischen allerlei Tieren, insbesondere den großen Heupferden, den Sphären und schließlich den Menschen und Elben interessiert. Doch die Elben wollten wieder nach Hause.

Die östlichen Berge hatten schon einen gelblichen Saum, als die kleinen Leute die Hütte verließen und – anders als am Abend – sich in die Luft erhoben und in der Kevol-Hecke verschwanden. Als die Menschen vor die Hütten traten, waren sie merkwürdigerweise gar nicht müde und gingen mit frischem Mut an die tägliche Arbeit, und Tagon fühlte sich als Erfinder der Viehhaltung. Er hatte plötzlich so viel vor!

Ekkard Brewig am 5. Februar 2008